



Mit Kind und Kegel in Kigali

› Jesko Johannsen mit Tochter Alva: Neugierig beäugeln ruandische Kinder das blonde Mädchen aus Deutschland.

Sie sind blond und auf der Straße eine Attraktion: Der Alltag mit Kindern in Ruanda ist nicht immer leicht. Im April 2012 ging Familie Johannsen nach Kigali. Jesko Johannsen beschreibt, welche Herausforderung das für die Familie bedeutet – und was für ein Glück.

TEXT › JESKO JOHANNSEN

Ich weiß schon jetzt, was meine stärksten Erinnerungen an unsere Zeit in Ruanda sein werden: Die zierliche Hand unserer kleinen Tochter Alva, die sich weich und mit festem Griff an meine Hand klammert – mutig und gleichzeitig nach Geborgenheit suchend.

Und unser Sohn Joakim, der so oft meterweit vorneweg läuft, wenn wir zu Fuß unterwegs sind. Beherzt, ohne Berührungängste, als sei es für ein deutsches Schulkind das normalste der Welt, durch ruandische Bergdörfer zu laufen.

LÄNDER-INFO › RUANDA



FLÄCHE › 26.340 km²
(zum Vergleich: Brandenburg
29.476 km²)

HAUPTSTADT › Kigali

BEVÖLKERUNG ›
ca. 10,5 Millionen

LANDESSPRACHE ›
Kinyarwanda, Englisch,
Französisch

RELIGION ›
überwiegend Christentum,
Islam

Als meine Frau im April 2012 eine Stelle als Entwicklungshelferin bei der GIZ in Ruanda annahm, sind wir von Hamburg in die Hauptstadt Kigali gezogen. Ich begleitete sie als mitausreisender Partner und unsere Kinder hatten keine Wahl: Sie waren drei und fünf Jahre alt, als wir hier ankamen. Zwei Jahre wollen wir insgesamt bleiben. Mit der ganzen Familie aus dem Stand ins Ausland und dann auch noch nach Afrika – wir haben dafür alles geerntet: Lob, Kopfschütteln, Schulterklopfen, Unverständnis. Aber am häufigsten

„Kinder gehen vorbehaltlos mit allem um. Sie haben nicht unsere Ängste und passen sich so viel leichter einer fremden Umgebung an.“

schwung Respekt mit: Alle Zelte abbrechen, die Jobs kündigen und dann mit zwei kleinen Kindern nach Afrika ziehen. „Das wollten wir auch schon immer mal machen“, haben sie gesagt. „Den Mut haben wir nicht“, meinten sie. „Erzählt mal, wie es ist, dann machen wir das auch.“

Unser Entschluss, für eine Zeit in Afrika zu leben, stand schon fest, bevor wir Kinder bekamen. Und als wir sie hatten, wollten wir ihnen Afrika zeigen und ihnen die Möglichkeit geben, sich ein eigenes Bild von der Welt zu machen. Aber in die Euphorie mischten sich auch Sorgen um Alva und Joakim. Doch die beiden haben uns überrascht.

SCHNELL ANGEKOMMEN

Neun Monate nach unserer Ankunft spricht Alva fast nur noch Englisch. Sie und ihr Bruder sind zweisprachig aufgewachsen – deutsch-schwedisch. Vielleicht ist das ein Vorteil. Joakim hatte zur Vorbereitung in Hamburg einmal in der Woche Englischunterricht für Kinder. Außerdem hörte er viele Lern-Hörspiele, doch wirklich sprechen konnte er die Sprache bei unserer Ankunft in Ruanda nicht. „Machen Sie sich keine Sorgen. Die Kinder lernen das schnell“, beruhigte uns die Schuldirektorin in Kigali. Und sie hatte Recht: Nach sechs Wochen konnten die Kinder sich schon verständigen, nach ein paar Monaten sprachen sie fließend.

Wir merkten schnell, wie hilfreich es ist, dass Kinder so vorbehaltlos mit allem umgehen. Sie haben nicht unsere Ängste, sie sehen nicht die Zusammenhänge, die wir sehen, sie denken nicht so weit in die Zukunft, wie wir es tun. Dadurch fällt es ihnen leichter, sich an eine fremde Umgebung anzupassen. Aber wir machten uns auch Sorgen: Kinder fassen alles an, stecken vieles in den Mund, laufen überall hin. Von vornherein war uns klar, dass wir mit vielen Krankheiten rechnen müssen. Doch auch das überwand die Kinder bisher ohne Probleme: keine regelmäßigen Durchfälle oder Magenkrankheiten, keine Malaria oder andere Tropenkrankheiten. Sicher gehört auch ein bisschen Glück dazu und natürlich haben wir uns auch vorbereitet. Doch auf die Impfungen hätten wir gerne verzichtet. Der Impfplan war lang und jede Spritze eine schmerzliche Herausforderung. Am Ende ging es oft nur unter Zwang und mit festem Griff. Das lässt das Elternherz bluten. Doch eine Alternative gab es nicht. Den Kindern bescherte es immerhin viele Mut-Geschenke. Die sind mit nach Kigali ins Kinderzimmer gekommen. Wir sind froh, einen Großteil des Spielzeugs mitgenommen und Geschenke auf Vorrat mitgebracht zu haben. Lego, Autos, Playmobil und viele Bücher haben uns das Leben erleichtert. Spielerisch haben sich die Kinder täglich der fremden Umgebung genähert. In Deutschland hat unser Sohn Edeka-Märkte im Sandkasten gebaut, hier baut er „Nakumatts“ und „Fruleps“.

HÜRDEN DES ALLTAGS

Für uns ist es nach wie vor eine Herausforderung, mit Kindern in einem afrikanischen Land zu leben. Als Familie verbringen wir viel Zeit miteinander. Da liegt dann öfter einmal Streit in der Luft, denn viele Freiheiten sind passé: Mit dem Fahrrad zur Kita, mal eben auf den nächsten Spielplatz, mit Spielkameraden im Kindercafé treffen oder einen Waldspaziergang machen – all das ist nicht mehr so leicht möglich wie in Deutschland. Der Abschied vom Fahrrad fällt besonders schwer. Stattdessen sitzen wir viel öfter im Auto. Verabredungen mit Spielkameraden sind wichtig, aber mitunter schwierig zu organisieren. Das Leben in Ruanda bringt beides: Mehr Vielfalt, aber auch Einschränkungen. Einkaufen, Essen gehen und Kochen sind Dinge, die mit Kindern in Afrika herausfordernder sind als daheim. Wir vermissen den Bäcker an der Ecke und die vielen Supermärkte. Kochen ist nicht mehr



› Joakim hat alle Scheu abgelegt: Hier spielt er gemeinsam mit den Nachbarskindern Straßenfußball.

so einfach, denn die Zutaten sind nicht immer leicht zu bekommen. Doch unsere Ansprüche an gesunde Lebensmittel wecken die Kreativität. Letztlich ist man in den afrikanischen Großstädten mittlerweile ganz gut versorgt. Doch die Wege zum Supermarkt sind lang und der Verkehr mitunter dicht.

Und die Freizeit? Wir machen trotz des höheren Aufwands Waldspaziergänge und sind dabei regelmäßig umringt von dutzenden Kindern. Alva und Joakim macht das nichts aus. Wir wanderten im Nyungwe-Wald und schwammen im Kivusee. Wir fuhren mit dem eigenen Auto bis zum Kilimandscharo und gingen auf Safari statt in den Zoo. So haben wir uns Möglichkeiten geschaffen, die wir in Deutschland nicht hatten.

ATTRAKTION BLONDES KIND

Wenn wir zu Fuß unterwegs sind, klammert sich Alva manchmal an meinen Oberschenkel. Sie heult laut und hat furchtbare Angst. „Der Mann hat mich angeguckt“ oder „Die Frau hat mich angefasst“, schluchzt sie dann. Das war die größte Herausforderung für uns: Die Attraktion weißes Kind. Vieles ist pure Neugier oder Höflichkeit, doch das verstehen unsere Kinder nicht. Zuerst war es lustig: „Hello baby“, haben die Ruander immer wieder unseren Kindern zugerufen. „I’m not a baby“, riefen die zurück. Es folgte ein Lachen. Doch irgendwann bekam Alva Angst vor diesen täglichen Begegnungen. Auch nach einem Jahr im Land sind diese Ängste für sie nicht ganz vorbei. Doch sie hat gelernt, besser damit umzugehen.

Ganz anders unser Sohn: Der Staub wirbelt auf, neun Kinder rennen durcheinander – acht afrikanische und ein europäisches. Joakim spielt Straßenfußball, mitten in einer eher armen Wohngegend Kigalis, auf einer Lehmstraße voller Schlaglöcher. Wir sind erst ein paar Wochen im Land, aber für ihn spielt das keine Rolle. Er ist längst angekommen.

AFRIKA IST EIN KONTINENT, KEIN LAND

All das ist letztlich auch für mich inspirierend. Nach dem Fußballerlebnis habe ich von meinem Schreibtisch über die Hügel Kigalis geschaut und über die Kinder nachgedacht. „Interkultureller Kontakt zwischen Kindern ist so einfach. Das muss doch auch Kindern in Deutschland vermittelbar sein“, dachte ich. Und dann kam mir all die Afrikaliteratur für Kinder in den Sinn, die voll ist mit Stereotypen: Alles in Afrika ist kaputt, die Frauen sind immer dick, Afrika ist ein Land und



> In der Freizeit unternimmt Familie Johannsen viel mit den Kindern. Dabei zieht es sie oft in die Natur.

kein Kontinent. Da stand mein Entschluss fest und es entstand die Bilderbuchserie „Simon in Ruanda“, von der mittlerweile der zweite Band erschienen ist. Ein Kinderbuch, das neutral beschreiben soll, wie Afrika aus Kinderaugen aussieht (*siehe Buchtipp auf Seite 35*).

Manchmal laufe ich mit den Kindern die knapp 800 Meter von der Schule nach Hause. Rufe, Blicke, Berührungen – wir sind die Attraktion. Wenn wir dann in unserer Straße ankommen, merke ich, wie gerne ich mit unseren Kindern in Afrika bin. Dann spüre ich den festen Griff der kleinen Hand meiner Tochter Alva. Und Joakim läuft frei und unbekümmert voraus.

GIZ VOR ORT > In Ruanda arbeiten derzeit 18 entsandte und 74 nationale Mitarbeiter sowie 26 Entwicklungshelfer und zwei Entwicklungsstipendiaten. Die GIZ unterstützt die Regierung von Ruanda im Auftrag der Bundesregierung bei den Themen gute Regierungsführung, Gesundheit und nachhaltige Wirtschaftsentwicklung. Außerdem ist sie im Zivilen Friedensdienst (ZFD) aktiv.



Jesko Johannsen ist Journalist und Kinderbuchautor.